



**Bindung lässt sich nicht programmieren –
wo menschliche Arbeit unverzichtbar bleibt**

Seiten 4–5



Wie alles begann

Oliver Albrecht erfüllt sich einen lang gehegten Wunsch und wechselt vom Propstamt zurück in die Gemeinde. **Seite 3**



Stefan Majer zum neuen Präses gewählt

Der Theologe zeigt klare Haltung gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit. **Seite 7**



Zugespielt mit Amina Bruch-Cincar

Gemeinde im Herzen, Zukunft im Blick – Prodekanin Amina Bruch-Cincar über Mut, Musik und Veränderung. **Seite 8**



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,



Advent und Weihnachten sind eine Zeit des Anfangs. Ein neues Kirchenjahr hat begonnen.

Mitten in einem Alltag, in dem die Krisen der Welt bis in unsere Städte hineinreichen und der auch mir manchmal wie ein dauern-

der Umbruch erscheint, erinnert Weihnachten an einen ganz besonderen Aufbruch. An einen Neuanfang, der leise beginnt – mit einem Kind in der Krippe – und doch die ganze Welt verändert. Auch in unserer Kirche vollziehen sich große Veränderungen. Strukturen werden weiterentwickelt, Abläufe neu gedacht. Manches kostet Kraft, manches verlangt Mut. Sie lassen sich immer wieder darauf ein und suchen nach Wegen, wie wir als Kirche in Frankfurt und Offenbach auch zukünftig handlungsfähig bleiben, also nah an den Menschen in unseren Städten, verlässlich in unseren Aufgaben und offen für das, was die Zukunft mit sich bringt. Für Ihren großartigen Einsatz, für Ihre Geduld und Ihre Zuverlässigkeit danke ich Ihnen von ganzem Herzen! Geraden in Zeiten des Umbruchs spüren wir, wie sehr wir auf Orientierung angewiesen sind – und auf Hoffnung. Beides

schenkt uns Weihnachten. Denn Gott kommt in nicht in ausladender Pracht auf diese Welt, sondern als Kind, das angewiesen ist auf Schutz und Zuwendung. In diesem verletzlichen Anfang liegt eine große Zusage: Gott traut der Welt einen neuen Weg zu und damit auch uns. Die Weihnachtsgeschichte zeigt: Aufbruch beginnt oft dort, wo wir ihn nicht erwarten. Und er gelingt, wenn Menschen Verantwortung übernehmen und aufmerksam bleiben für das, was wächst – manchmal unscheinbar, aber voller Zukunft. Für das Weihnachtsfest und das neue Jahr wünsche ich Ihnen Momente der Ruhe, des Friedens und der Freude. Dass die Hoffnung des Kindes von Bethlehem Ihr Herz stärke und Sie diese Hoffnung begleite in das neue Jahr, in dem wir wieder gemeinsam aufbrechen werden.

Ihr **Stadtdekan Holger Kamlah**

IN EIGENER SACHE

Abschied von der Printausgabe

Mit dieser Ausgabe verabschieden wir uns von einem vertrauten Begleiter: der Mitarbeitendenzeitung Evangelisches Frankfurt und Offenbach Intern. Beinahe 30 Jahre – unter dem früheren Titel Kirche Intern begonnen – hat sie über Entwicklungen, Projekte und Menschen in unserem Stadtkirchengemeinde berichtet. Sie war Sprachrohr, Schaufenster und manchmal auch Diskussionsforum. Vor allem aber war sie ein fester Bestandteil des internen Austauschs: gedruckt, zum Blättern, Nachlesen und Weitergeben.

Nun endet diese Ära. Die Gründe liegen auf der Hand: Kommunikation verändert sich, Abläufe beschleunigen sich, und auch wir müssen unsere Formate regelmäßig prüfen. Und natürlich muss – wie überall in der Kirche – gespart werden. Künftig wird es darum gehen, Mitarbeitende schneller, flexibler und auf direktem Weg zu erreichen. Wie genau dies aussehen wird, steht heute noch nicht abschließend fest. Sicher ist jedoch: Die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach wird ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch weiterhin mit den Informationen versorgen, die für die tägliche Arbeit wichtig sind – und mit den Geschichten, die zeigen, wie vielfältig, lebendig und engagiert unsere Kirche ist.

Ein Abschied ist immer auch ein Moment der Dankbarkeit. Wir danken allen, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zum Gelingen dieser Zeitung beigetragen haben: den Kolleginnen und Kollegen in Gemeinden, Einrichtungen und Verwaltung, die Themen eingebracht, Texte geschrieben und Fotos beigelegt haben. Und wir danken Ihnen, unseren Leserinnen und Lesern, für Ihre Treue, Ihre Rückmeldungen und Ihr Interesse.

So schließen wir das letzte Heft in gedruckter Form – und öffnen zugleich die Tür für neue Wege der internen Kommunikation. Welche Kanäle dies künftig sein werden, wird sich zeigen. Klar ist: Die Verbindung bleibt.

Ihre Sandra Hoffmann-Grötsch





Foto: Kolf Oeser

„Ich möchte noch einmal so arbeiten, wie alles begann“

Oliver Albrecht wechselt vom Propstamt für Rhein-Main zurück in die Gemeinde

von Probst Oliver Albrecht

Der evangelische Propst für Rhein-Main, Oliver Albrecht, erfüllt sich einen lang gehegten Wunsch: Er will in seinen letzten Berufsjahren wieder als Gemeindepfarrer arbeiten. Albrecht wird ab März 2026 Pfarrer in den beiden Gemeinden Delkenheim und Wallau im Südosten des Dekanats Wiesbaden. „Vielleicht keine alltägliche Entscheidung, für mich aber ein ganz natürlicher Weg: Mein Herz schlug schon immer für die Gemeinde vor Ort“, sagt Albrecht. Er stellte sich daher bei der Herbstsynode Ende November nicht mehr zur Wiederwahl.

Tiefe Verwurzelung in der Gemeinde

Der 63 Jahre alte Theologe steht seit 2015 an der Spitze der Propstei mit Dienstsitz in Wiesbaden. In Albrechts Verantwortungsbereich als Propst gehören rund 400 Pfarrerrinnen und Pfarrer in etwa 200 Kirchengemeinden mit über 350.000 Kirchenmitgliedern. Die Funktion eines Propstes ist mit der eines Regionalbischofs in anderen Landeskirchen vergleichbar. Sein Entschluss gründe vor allem auf seiner tiefen Verbundenheit mit den Kirchengemeinden. „Nach wunderbaren Jahren im Amt des Dekans und Propstes möchte ich noch einmal

so arbeiten, wie bei mir alles begann: mit Krippenspiel und Konfi, mit Frauenhilfe und Posaunenchor“, so Albrecht.

Leidenschaftliche theologische Stimme

Die hessen-nassauische Kirchenpräsidentin Christiane Tietz und die Stellvertretende Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf haben mit großem Respekt auf die Entscheidung von Propst Albrecht reagiert: „Oliver Albrecht hat immer wieder seine Wahrnehmung der Gemeinden vor Ort in die Leitungsgremien unserer Kirche getragen. Seine große Wertschätzung für die engagierte Arbeit in den Gemeinden war stets spürbar. Dass er nun selbst wieder in eine Gemeinde zurückkehrt, ist Ausdruck dieser Haltung – und ein starkes Zeichen für sie. Seine besondere Perspektive und seine leidenschaftliche theologische Stimme waren sehr wichtig für uns, sie werden uns fehlen. Im Namen der Kirchenleitung danken wir ihm von Herzen für seinen langjährigen Einsatz und wünschen ihm Kraft, Freude und Gottes reichen Segen für seine neue Aufgabe.“

Zur Person

Oliver Albrecht wurde 1962 in Frankfurt geboren. Er studierte evangelische Theo-

logie in Bethel und Heidelberg. Nach dem Studium arbeitete er eine Zeit in der Krankenpflege.

1989 bis 1991 war er Vikar in der Offenbacher Luthergemeinde. Von 1992 bis 1995 war er in Niedernhausen im Taunus Pfarrvikar. Danach übernahm er bis 2010 die Pfarrstelle im gleichen Ort. Hier entwickelte er das Projekt „Gemeindeaufbau in der Volkskirche“. 2010 versah er zudem die Profilstelle „Evangelische Identität“. Dabei förderte er beispielsweise die Entwicklung von Schulungsangeboten für Kirchenvorstände sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende. Aus seinem EKHN-weiten Engagement in der Prädikantenausbildung ist das Lehrbuch „Lebensthemen“ entstanden. 2011 wurde er zunächst zum stellvertretenden Dekan des Dekanats Idstein gewählt, ein Jahr später dann zum Dekan. Albrecht war daneben Beauftragter für Erwachsenenbildung des Dekanats sowie Inhaber der Profilstelle Bildung. 2015 wurde er dann zum Propst für Rhein-Main gewählt. Oliver Albrecht sitzt unter anderem im Verwaltungsrat des Evangelischen Vereins für Innere Mission in Wiesbaden und ist im Vorstand des Evangelischen Bundes Hessen tätig.

Bindung lässt sich nicht programmieren

Künstliche Intelligenz verändert Berufe in rasantem Tempo. Doch überall dort, wo Beziehung, Verantwortung und Vertrauen zählen, bleibt menschliche Arbeit unverzichtbar.

von Sandra Hoffmann-Grötsch

Maia ist fünfzehn. Sie zeichnet Modeentwürfe, präzise und mutig. Für ihr Schulpraktikum bewirbt sie sich bei einer Illustrationsagentur. Die Antwort ist freundlich und klar: Talent da – aber viele Jobs, die früher selbstverständlich menschlich waren, wird es in naher Zukunft so nicht mehr geben. Mein Sohn machte eine ähnliche Erfahrung. Er sagte beim Arzt, dass er später „Röntgenarzt“ werden wolle. Der Radiologe sah ihn an und entgegnete: „Wenn du erwachsen bist, übernimmt das eine Maschine. Mit mehr Genauigkeit.“ Solche Sätze stehen exemplarisch für einen Wandel, der schneller und tiefer greift, als viele dachten.

„ Überall dort, wo Menschen verletzlich sind, endet die Automatisierung. “

Künstliche Intelligenz übernimmt heute Tätigkeiten, die noch vor wenigen Jahren unantastbar schienen. Systeme erkennen Tumore genauer als Fachärztinnen und Fachärzte. OP-Roboter arbeiten ruhiger als jede menschliche Hand. In der Pflege navigieren KI-gestützte Rollstühle durch enge Räume, messen Vitalwerte, erinnern an Medikamente und registrieren Risiken. Digitale Assistenten entlasten im Alltag, erstellen Lernmaterial, bereiten Gespräche vor, ordnen Unterlagen, helfen bei Sprachen

und geben sogar sortierende Antworten auf persönliche Sorgen. In der Verwaltung und in vielen Arbeitsabläufen unserer Einrichtungen schafft KI Zeitfenster, die früher im Stapel von Formularen, Mails und Protokollen verschwanden. Und es wäre unehrlich, so zu tun, als ob KI nur am Rand unseres Arbeitslebens kratzt. Sie ist längst mittendrin.

Gleichzeitig zeigt sich eine Grenze – unabhängig davon, wie leistungsfähig Systeme werden. Sie ist sichtbar in Kitas, in Pflegeeinrichtungen, in Beratungsstellen, Gemeindezentren und Seelsorgezimmern, überall dort, wo Menschen verletzlich sind und Resonanz brauchen. „Überall dort, wo Menschen verletzlich sind, endet die Automatisierung.“ Ein Pflegeroboter kann heben, stützen, transportieren – aber er erkennt keine leise Überforderung im Blick eines Menschen mit Demenz. Ein Sprachmodell kann Trosttexte formulieren – aber es trägt keine Verantwortung, wenn ein Gespräch kippt. Ein digitaler Assistent kann Konflikte analysieren – aber er stellt kein Vertrauen wieder her. Und ein sozialer Roboter kann spielen – aber nicht bindungsfähig reagieren,

Was KI kann – und was nicht

Was KI heute zuverlässig kann

- Texte ordnen: Notizen strukturieren, Protokolle entwerfen.
- Sprache unterstützen: Übersetzen, vereinfachen, barrierearme Varianten.
- Planung & Organisation: Dienstpläne prüfen, Abläufe abgleichen, Bedarf berechnen.
- Analysieren: Informationen bündeln, Risiken einschätzen, Muster erkennen.
- Medizin & Pflege: Bilder auswerten, Tumore erkennen, OP-Robotik, Vitalwerte messen.
- Alltag & Bildung: Lernmaterial erstellen, Gruppenprozesse deuten, Ideen entwickeln.
- Gespräche sortieren: zuhören, strukturieren, Reflexion anstoßen.

Wo KI klar an Grenzen stößt

- Beziehung: Vertrauen, Trost, echte Bindung.
- Erziehung & Betreuung: Gefühle deuten, Konflikte begleiten, Sicherheit geben.
- Pflege: Angst wahrnehmen, nonverbale Signale verstehen, Demenzsituationen erfassen.
- Seelsorge: Verantwortung tragen, Haltung zeigen, spirituelle Tiefe.
- Ethik: Entscheidungen mit Folgen für Menschen treffen.
- Konflikt & Krise: Spannungen moderieren, Halt geben, intuitiv handeln.
- Handwerk: Anpacken, reparieren, bauen – mit Händen Wirklichkeit formen.

wenn ein Kind weint, Angst hat, Grenzen sucht oder sich mit der Welt reibt. Bindung entsteht, wenn jemand mitschwingt, Risiken abwägt, Verantwortung übernimmt, präsent bleibt. „Bindung entsteht im Kontakt – nicht im Algorithmus.“

Viele junge Erwachsene spüren intuitiv genau diese Grenze. Sie fragen stärker als frühere Generationen danach, ob ihr Beruf Sinn macht, ob Arbeitszeiten mit Familie vereinbar sind und ob die Tätigkeit gesellschaftlichen Wert hat. Sicherheit und Einkommen bleiben wichtig, aber nicht mehr allein entscheidend. Sinn, Teamkultur, gute Rahmenbedingungen und echte

Wirksamkeit rücken nach vorn. Gerade deshalb gewinnen Felder an Bedeutung, in denen Menschen Menschen begleiten, stärken, schützen und orientieren – ob in Kitas, Sozialarbeit, Pflege, Gemeindearbeit, Beratung oder Ehrenamt.

„ Bindung entsteht im Kontakt – nicht im Algorithmus. “

Der technische Wandel betrifft uns alle. KI wird im Büro unterstützen, Abläufe ordnen, Dokumentationen erleichtern, Texte entwerfen, Sprachen übersetzen, Risikoanalysen vorbereiten und vieles vereinfachen. Sie wird uns Zeit geben, Fehler reduzieren und Lasten abfedern. Doch sie übernimmt nicht das, was Beziehungen trägt: Vertrauen, Nähe, Verantwortungsbereitschaft, Haltung und Erfahrung. In all den Situationen, die existenziell sind – Geburt, Krankheit, Sterben, Krisen, Neuanfänge, Brüche – suchen Menschen kein perfektes System, sondern ein Gegenüber.

Die Zukunft der Arbeit wird technischer. Aber sie wird an den entscheidenden Punkten auch menschlicher, weil Bindung nicht programmierbar ist. Genau in diesem Spannungsfeld liegt die Chance: Technik nutzen, wo sie hilft – und gleichzeitig das stärken, was keine Maschine ersetzen kann. Die Frage lautet nicht, ob KI kommt. Sie lautet, wie wir sie einsetzen, damit sie den Kern unserer Arbeit schützt: Zeit für Menschen, Beziehung, Verantwortung und die Fähigkeit, einander zu halten, wenn es darauf ankommt.

Adrian Hülse

**Gemeindepädagoge
im Nachbarschaftsraum Nord-West**



„
Die kirchliche
Kinder- und Jugend-
arbeit begeistert mich
schon lange.
“

Adrian Hülse arbeitet seit 1. November 2025 als Gemeindepädagoge im Nachbarschaftsraum 4 Nord-West mit den Kirchengemeinden in Niederursel, Praunheim, Hausen, Westhausen, Heddernheim und der Nordweststadt. Der 24-Jährige beendete sein Studium „Soziale Arbeit“ und „Religions- und Gemeindepädagogik“ in Kassel. Damit tritt er seine erste Stelle als Gemeindepädagoge beim Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach an. Adrian Hülse engagiert sich seit Jahren in der Pfadfinderschaft des Evangelischen Jugendwerks Frankfurt. Schließlich war sein Ziel, sich auch hauptberuflich in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit einzubringen.

Wir begrüßen herzlich alle neuen Mitarbeiter:innen der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach.

JUBILÄUM - 10 JAHRE

Elke Kirchner-Goetze

**Gemeindepädagogin im
Nachbarschaftsraum Mitte-West**

Am 15. Dezember 2025 feiert Elke Kirchner-Goetze ihr 10-jähriges Dienstjubiläum. Die Gemeindepädagogin arbeitet im Bereich Erwachsene und Senior:innen im Nachbarschaftsraum Mitte-West. Geboren und aufgewachsen in Frankfurt-Heddernheim, ist ihr die kirchliche Arbeit seit Kindertagen vertraut. Nach dem Studium der Gemeindepädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt war sie in verschiedenen Arbeitsfeldern tätig – zuletzt in Berlin als Referentin für die Arbeit mit Frauen. Während dieser Zeit absolvierte sie zusätzlich eine Ausbildung in geistlicher Begleitung, die sie heute eng mit ihrer Gemeindearbeit verbindet. Wichtig ist ihr dabei, „dass bei allen strukturellen Veränderungen in der evangelischen Kirche die Menschen – vor allem die Ehrenamtlichen – sich weiter beheimatet fühlen“. Ihre Überzeugung: „Gemeinde lebt von Beziehungen“.

Wir gratulieren allen Mitarbeiter:innen, die in diesen Wochen ein Dienstjubiläum feiern.



Stefan Majer ist neuer Präses

von Bettina Behler



Stefan Majer (rechts) erhielt 104 der 117 abgegebenen Stimmen bei der Wahl zum Präses, zu der ihm Stadtdekan Holger Kamlah gratulierte.

Stefan Majer ist am 3. Dezember 2025 von der Synode zum neuen Präses und stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach gewählt worden. Er wird damit Nachfolger von Irmela von Schenck, die aus beruflichen Gründen ins Ausland gezogen ist. Bei seiner Vorstellungsrede betonte der frühere Stadtrat und Dezernent der Stadt Frankfurt, „es ist mir wichtig, dass ich für alle Menschen in der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach da bin“. Als evangelischer Christ wolle er „glaubensmutig und segensgewiss voran gehen in Zeiten der Krise und bei schwierigen Transformationsprozessen in und außerhalb unserer Kirche“. Im Gespräch äußerte der studierte Theologe zudem, „für transparente und faire Abläufe im Kirchenparlament“ einzutreten, ihm gefalle der basisdemokratische Ansatz von Regionalversammlung und Synode. Der offene Austausch, die Debattenkultur hält der 67-Jährige für hohe Güter des Kirchenparlaments. Parteipolitik habe in der Synode nichts zu suchen, sagt Majer, aber „Rote Linien“ gegen Rechtsextremismus sind ihm genauso wichtig wie eine klare Haltung

gegenüber jeder Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Der Name „Majer“ ist vielen Frankfurterinnen und Frankfurtern und der evangelischen Kirche vertraut: Von 2011 bis 2023 war der gebürtige Tübinger hauptamtlicher Stadtrat und Dezernent – unter anderem für Mobilität, Personal und Gesundheit zuständig. Doch als „Stadtrat a.D.“ möchte der 67-Jährige in seinem neuen Amt nicht firmieren. Der grünen Partei gehört er weiterhin an, aus dem Römerparlament ist er aber raus. Kirchlich engagierte sich Majer von 1990 bis 1993 im Kirchenvorstand der Paulsgemeinde, 1994 wechselte er in die Hoffnungsgemeinde, ohne Vorstandsmitglied zu werden. Aber auch als Mitglied des ehemaligen „Ökumenechors“ war er in vielen Gemeinden zu Gast. Bereits seit 2010 ist Majer, der sich in seiner Freizeit für Oper, Theater und Ballett genauso interessiert, wie er ein begeisterter Hobbygärtner ist, und den die meisten als passionierten Radfahrer kennen, Vorstandsmitglied im Evangelischen Regionalverband. Einen ausführlichen Bericht über die Wahl und Person von Stefan Majer finden Sie auf unserer Webseite www.eko-magazin.de

Demokratie im Alltag



„Hotel Matze“ gehört zu den erfolgreichsten deutschen Gesprächspodcasts: lange, offene Interviews, bei denen der Gastgeber Matze Hielscher Gästen wie Caroline Emcke oder Herbert Grönemeyer mit echtem Interesse und viel Ruhe begegnet. Keine Effekthascherei, sondern kluge Gespräche, die sich Zeit nehmen.

Besonders hörenswert: die jüngste Folge mit Publizist, Jurist, Philosoph und ehemaligem CDU-Politiker Michel Friedman.

Darin spricht Friedman nicht über Demokratie als großes Prinzip, sondern darüber, wie sie im Alltag geht und was sie braucht: Streitkultur, Mut zum Widersprechen, Bereitschaft, sich einzumischen. Und die Fähigkeit, im Gespräch zu bleiben, gerade wenn es unbequem wird. Friedman erinnert daran, dass Demokratie kein System ist, das von „oben“ funktioniert – sondern etwas, das wir jeden Tag mit Leben füllen – an der Supermarktkasse, am Familientisch, in den sozialen Medien. Und daran, dass Demokratie nichts ist, das man besitzt, sondern etwas, das man übt. Klug und klar, direkt und überraschend persönlich.

Impressum

Herausgeber:

Vorstand des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt und Offenbach, Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Vorstandsvorsitzender: Holger Kamlah

Redaktion:

Ralf Bräuer (verantwortlich), Sandra Hoffmann-Grötsch (geschäftsführende Redakteurin)
Telefon: 069 2165-1388
E-Mail: efoi@ek-ffm-of.de
ISSN 1437-4102

Amina Bruch-Cincar

„Runterrennen
ist meine Spezialität!“

Interview:
Sandra Hoffmann-Grötsch

Warum sind Sie Pfarrerin geworden?

Ich war ein Gemeindekind. Wir wohnten nahe dem Pfarrhaus. Dort habe ich einen schönen Teil meiner Kindheit verbracht. Getauft wurde ich mit 14 anlässlich der Konfirmation. Ich stamme ja gebürtig aus der DDR, aus Kleinmachnow und dort gab es kaum kirchliche Prägung. Es ergab sich, würde ich sagen. Mit Kindergottesdienst, Konfi, gleich danach im Kirchenchor und mit den Kirchentagen. Es war die Zeit der Friedensbewegung. Es war so eine Mischung aus Zugehörigkeit, Gemeinde und Glauben – es war zu spüren, hier konnte man etwas bewegen und ich wollte dabei sein. Und ich mochte „die Bühne“. Ich blühte auf, wenn ich vorne stand und meine Worte und Gedanken vortrug. Das war und ist mein Element.

Vermissen Sie die Gemeindearbeit?

Ja, manchmal schon. Ich war als Gemeindepfarrerin 19 Jahre in Bürgel beheimatet und kenne dort noch viele Menschen.

Was mögen Sie an Ihrer jetzigen Aufgabe?

Mitarbeiter:innengespräche zu führen – und das sind immerhin 52 Stück! Natürlich auch ein Zeitfresser, aber ich genieße das aus dem Blickwinkel, das jeweilige Arbeitsfeld der Kolleg:innen noch mehr wahrzunehmen und darüber zu erfahren: Was bewegt diesen Menschen, was sind seine Ideen, wo ist die Leidenschaft? Es ist erfüllend zu sehen, wenn auch ich dabei mit meinem Input etwas Inspirierendes oder Hilfreiches beisteuern kann, das Gegenüber den Stift zückt und sich meinen Rat aufschreibt. Darüber kann ich mich richtig freuen.

Und die Nachbarschaftsräume ...?

Am Anfang kam ich in die Kirchenvorstände der Gemeinden und musste damit umgehen, dass es



sich manchmal anfühlte, als werde ich persönlich haftbar gemacht für das, was die Synode beschlossen hatte. Die Gefühle und Verlustängste der Menschen aus Gemeindeperspektive konnte ich nachvollziehen. Mittlerweile sehe ich, wie sich durch konkrete Zusammenarbeit und menschliche Begegnungen Vieles „geruckelt“ hat und Gutes entsteht. Diese Erfahrungen helfen allen dabei, diesen Weg fortzusetzen und die größeren Zusammenhänge zu sehen.

Haben Sie eine Leidenschaft?

Ich singe gern. Singen ist heilsam. Seit der frühen Jugend hatte ich Gesangsstunden, bis ich fürs Studium weggang aus Frankfurt. Für die Oper reicht es nicht, aber als Konzertsängerin stehe ich bis heute auf der Bühne. Gerade erst hatte ich nach längere Pause wieder ein Kaffeehaus-Konzert mit dem Streichquartett „Concertino“. Das nächste Konzert findet am 21. März um 17 Uhr in der Fechenheimer Melancthonkirche statt.

Haben Sie ein Lieblingsstück?

„Mein Herr Marquis“, die sogenannte Lacharie, aus der Fledermaus von Johann Strauß. Die nehme ich in meinen Konzerten gern als Zugabe.

An einem freien Tag gehen Sie ...?

... raus an die Luft. Wandern liebe ich auch sehr. Meine Spezialität ist dabei das von oben wieder Runterrennen!

Was steht Weihnachten auf dem Tisch?

Hessischer Kartoffelsalat mit Gulasch. Hört sich komisch an, aber da bin ich strikt. Ohne diese Kombi ist es für mich nicht richtig.

Fast 20 Jahre lang wirkte Pfarrerin Amina Bruch-Cincar in Offenbach – in Gemeinde, Verband und Dekanat. Seit 2022 bringt sie ihre Erfahrung als Prodekanin für den Gemeindebereich Süd-Ost im Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach ein. Ihr Lieblingsbereich: Die Kirchenmusik